

# CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Literatur, Theater u. geselliges Leben.

Redigirt von Leopold Kordesch.

II. JAHRGANG.

N<sup>o</sup> 39.

Freitag am 13. September

1839.

⚡ Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zustellung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stock.

## Beim Abschied.

Wenn Freunde scheiden  
Und Trennungskleiden  
Die Brust umweh'n,  
Da glänzt uns immer  
Im Rosenschimmer  
Das Wiederseh'n.

Drum nimmer klagen  
Und nicht veragen  
Soll unser Herz.  
Die Zeit verschwindet,  
Der Baum sich rindet,  
So auch der Schmerz.

Seht ihr nicht ferne  
Gleich einem Sterne  
Ein Stämmchen steh'n? —  
Und wie es winket,  
Und wie es blinset!  
s' ist — Wiederseh'n. —

Leopold Kordesch.

## Der Freihafen von Triest.

Das Werk dieses Namens, womit der geschätzte Historiograph und Mitarbeiter unsers vaterländischen Blattes, Herr Heinrich Costa, im verfloffenen Jahre die Geschichte Istriens bereicherte, hat sowohl durch die besondere Umsicht, mit der es zusammengestellt ist, als auch durch die Treue und den Reichthum seiner Angaben die allgemeine Aufmerksamkeit so sehr auf sich gezogen, daß ein Paar Worte hierüber um so mehr an ihrem Plage seyn dürften, als die Stadt, der Hafen und der Handel Triest's zu unserer Hauptstadt in so nahen Beziehungen steht.

Wir übertragen zu diesem Behufe einen Artikel der Mailänder „Annali universali di statistica“ (57. Heft. August 1838) von dem gefeierten österreichischen Statistiker, Ritter v. Balbi, der uns auf eben so geistreiche, als angenehme Weise alle Hauptpunkte des Costa'schen Werkes gedrängt darstellt, und wovon wir der Kürze wegen nur ein Paar Tabellen, ohne dem Zusammenhange zu schaden, hinweglassen werden:

• An der höchsten nördlichen Grenze des adriatischen Meeres, an einem von stürmischen Borawinden beherrsch-

ten Busen hatte schon zu Römerzeiten die kleine Stadt Tergeste gestanden; sie war auf dürrer Küstenboden erbaut und ringsum von dichtwaldigen, rauhen Bergen, wie von einem natürlichen Zaune, umgeben; Hafen besaß sie keinen, sondern bloß eine wenig Sicherheit darbietende Rhede. Die alte Geschichte von Triest ist von geringer Bedeutung, eben so jene seines Mittelalters, in welcher Periode es sich, nach Auflösung seiner republikanischen Verfassung freiwillig an die Oesterreicher (1382) ergab.

Die Handelsfreiheit, zuerst im Jahre 1717 vom Kaiser Carl VI. proklamirt, späterhin ausgedehnt und besser geregelt von Maria Theresia und ihren Nachfolgern; die Eröffnung bequemer Straßen, die aus dem Innern des Reiches zu Triest führten; die Aufführung zweier Dämme (moli), wodurch es erst einen Hafen bekam; die Erbauung ungeheurer Magazine, eines geräumigen Lazareths, der großen Werfte Pantli, der prächtigen Börse, des großartigen Leuchthurmes; die Errichtung einer nautischen Schule mit der ersten öffentlichen Lehrkanzel zur Belehrung über den auf sichern wissenschaftlichen Grundfäßen beruhenden Bau der Kauffahrteischiffe; die Einsetzung mehrerer Sicherheits-Anstalten, der Dampfschiff-Fahrts-Gesellschaft nebst andern wichtigen, auf jeden Handelsplatz so großen Einfluß ausübenden Stiftungen, und besonders die Weisheit aller Anordnungen; dann der mit den entgegengesetzten Küsten des adriatischen Meeres angeknüpfte Verkehr, bewirkten daselbst ein Zusammenströmen unermesslicher Kapitalien aus allen Theilen des Reiches, und fogar von einigen auswärtigen Staaten, wodurch das erwähnte Städtchen zum jehigen blühenden, volkreichen Triest geworden ist.

Welch' eine herrliche Betrachtung bietet nicht dem Blicke des Beobachters diese im wahren Sinne des Wortes so zu nennende Schöpfung des Handels- und Gewerbfleißes, gelenkt und geleitet von einer weisen, umsichtigen Gesetzgebung! Wenige Lustren reichten hin, um die Bevölkerung zu verdoppeln und die Kapitalien in eine verhältnißmäßig noch gewaltigere Steigung zu versetzen.

Kostbare Kirchen, prachtvolle Bauten erhoben sich wie durch Zauber auf dieser dürrn Meeresgegend, und jene unscheinbaren Berge, die sie begrenzen, besät mit steigenden Landhäusern, von Gärten unterbrochen, verwandelt in Boden von üppigem Wuchstume, erinnern an den äußersten Saum der Alpen, jener wundervollen Niesen der gesegneten Ebenen, die am Fuße der Apenninen den blühenden Geist Toskana's so entsprechend verherrlichen.

Die zahlreichen Schiffe Triest's, erbaut von jungen Ingenieuren seiner berühmten Schule, tragen die österreichische Flagge in die entferntesten Meere; zehn Dampfschiffe, größtentheils von seinen Werften ausgegangen, verbinden Ost und West durch den lebhaftesten, regelmäßigsten und am wenigsten kostspieligen Verkehr; die Lebhaftigkeit dieses Hafens hat sich bereits so sehr gesteigert, daß Triest der bedeutendste Stappelpfad am großen Becken des mittelländischen Meeres, und einer der sieben Hauptcommerzorte der Erde geworden ist.

Dieses schöne Erzeugniß unserer Tage, dieses Denkmal der Weisheit, in zweckmäßiger Anwendung der Geseze auf die Entwicklung der Industrie und des Handels, mußte natürlich die Köpfe vieler Forscher beschäftigen. Verschiedene Schriftsteller nahmen es sich vorzüglich zum Gegenstande ihrer Feder.

Wir beschränken uns, die treffliche Arbeit Brodman's (*Memorie politico-economiche della città e territorio di Trieste*), jene von Agapis (*Descrizione della città e del porto franco di Trieste*), dann jene des Rossetti del Scander in verschiedenen gelehrten Abhandlungen, des *Archeografo triestino*, jene des Czörnig in einem werthvollen Aufsätze über den Triesterhandel, und die sehr interessanten Notizen anzuführen, die von den Mitarbeitern des *Lloyd austriaco* in einer langen Reihe von Artikeln dieses Journals gegeben wurden.

Herr Costa ist um so lobenswerther, da er mit Meisterhand diese Sache behandelte, in wenigen Seiten alles das Gute und Ausgezeichnete vereinigen, was seine Vorgänger nur zerstreut an verschiedenen Orten veröffentlicht hatten.

Der Herr Verfasser beginnt mit geographischer Darstellung Triest's und seiner Seeumgebungen, seiner Mole, seiner inneren Leuchthurmes und des äußeren in Istrien (in Salvore) mit der Ebbe und Flut seines Meeres und dessen Tiefe an den Hauptpunkten.

Eine Tabelle zeigt die Entfernungen von den vornehmsten Handelsplätzen der Erde, und eine andere die sonderbaren Abweichungen seiner geographischen Länge und Breite nach den Meinungen einiger Astronomen.

Hierauf folgt der geschichtliche Theil, in mehrere Abschnitte zerfallend, jeder auf den Anfang oder das Ende einer denkwürdigen Begebenheit hingerrichtet.

Man sieht, wie Triest, obchon in seinem Aufblühen erst durch die verschiedensten Umstände beirrt, doch niemals seine materielle Existenz zu berücksichtigen unterlassen; wie es seit seinem Entstehen immer standhaft gestrebt, sich eine höhere Stelle unter den Handelsplätzen zu verschaffen, un-

geachtet es in seinen Unternehmungen, angefeindet von einer eifersüchtigen Nebenbuhlerin, die furchtbar und mächtig genug war, um es von jeder Concurrenz auszuschließen, durch mehrere Jahrhunderte in der Dunkelheit gehalten wurde; wie es, um sich aus diesem Stande der Unterdrückung loszumachen, im Jahre 1387 Zuflucht und Schutz in der Ergebung an Oesterreich suchte; wie dieser Schutz, obgleich heilsam und thätig, doch nicht kräftig genug war, es aus seiner Mittelmäßigkeit heraus zu ziehen; wie ferner seine merkantilschen Unternehmungen lange erfolglos blieben und seine Bevölkerung, die gegen das Ende der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts sich auf 6 — 7000 Seelen belief, im Jahre 1705 wegen fortwährend ungünstigen Umständen nur 5000 betrug."

(Beschluß folgt.)

## Ein Bild aus dem Pariser Leben.

Von L. J—r.

Le jeu! — en voilà le motive de la demoralisation du peuple, la source des crimes de suicides et des fami'lles ruinè's!.....

Montalivè contre le maisons à jeu.

1.

Es ist eine, so in moralischer als psychologischer Hinsicht allgemein als wahr anerkannte Behauptung, daß das Hazardspiel am schnellsten zur öffentlichen Sittenverderbniß, und durch diese zu allen, selbst zu den gräßlichsten Verbrechen führe. Daher die Fülle von zerstörtem Familienglück und Gräueltthaten in allen jenen Orten und Ländern, wo zur Beeinträchtigung des moralischen Fortschreitens das Spiel noch geduldet wird, oder wenigstens geduldet wurde; denn selbst dort, wo diese öffentliche Bewilligung in Folge späteren besseren Einsichten zurückgenommen wurde, sucht und findet die an dies Laster gewohnte Menge, ungeachtet der im Entdeckungsfalle verwirkten gesetzlichen Strafen, immerhin Mittel genug, die wachsame Aufsicht der Behörden zu täuschen, und in verborgenen Schlupfwinkeln der genannten, Verderben bringenden, unseligen Leidenschaft mit dreifacher Gefahr zu fröhnen und zwar: erstens, wie dies bei jedem Hazardspiele ohnehin der Fall ist, Zeit und Geld zu verlieren und als ein Raub der Leidenschaften zu fallen, zweitens, wegen Mangel an obrigkeitlicher Ueberwachung den bei dieser Gattung Spiele meist Statt findenden Betrügereien zu unterliegen, und endlich drittens, dem rächenden Geseze anheim zu fallen.

Die Wahrheit dieser Bemerkung in noch helleres Licht zu setzen, zu beweisen, daß selbst die strengste polizeiliche Beaufsichtigung die Spielenden nicht immer vor jeder Täuschung von Seite der Banquiers sicher zu stellen vermochte, und zugleich eine getreue Darstellung des Innern der einstigen obrigkeitlich sanktionirten Spielhäuser Frankreichs, — dann der in ihnen leider nur allzuhäufig vorgefallenen Scenen insbesondere — dann das volkstümliche Leben zu Paris überhaupt dem geneigten Leser vorzuführen, ist der Zweck der folgenden, durchaus factisch wahren Erzählung.

Der Regen floß in Strömen herab. Die große Uhr des Palais Royal schlug die dritte Stunde Nachmittags,

und mit dem Glockenschlage selbst erhob sich in Werry's Restauration des genannten Gebäudes ein ernster, schwarzgekleideter, noch in der Blüte der Kraft stehender Mann von hohem Wuchse, um sich aus dem Salon in eines der vielen dort befindlichen Seitencabinette zu verfügen, wohin ihm der Aufwärter auf sein Verlangen eine Boueille Chateau-Margour und Cigarren brachte. Der finstere Gast blieb nicht lange einsam an seinem neuen Aufenthaltsorte; denn wenige Minuten darauf traten zu ihm noch mehrere Personen in das bezeichnete Gemach, welche nach ihrer Kleidung den verschiedenartigsten Ständen der bürgerlichen Gesellschaft anzugehören schienen, und nachdem der Marquis auch sie mit den geforderten Erfrischungen bedient hatte, wurde die Kabinetsthüre verschlossen. Wohl mußte die seltsam gemischte Gesellschaft Hochwichtiges darin verhandeln, denn trotz der zum Sprichworte gewordenen Neugierde der Pariser Aufwärter konnten diese von dem sehr leise geführten Gespräche nur dann irgend ein Wort auffangen, wenn der Eifer der Sprechenden diese ihre Stimme erheben machte, und selbst diese erhaschten Bruchstücke blieben gänzlich unverständlich, da sie in einer vollkommen unbekanntem Sprache geführt zu seyn schienen. Der zuerst Bekommene verließ endlich die Restauration und ging durch die Gallerie ruhigen Schrittes der linken Seite zu, wo er die Treppe des ominösen Nr. 113 erstieg, und an die immer verschlossene Thüre der privilegierten Spiel- und Raubhöhle pochte.

Der Thürsteher öffnete, und sein argwöhnisch lauerner Blick verwandelte sich in den unterwürfigsten, als der Schwarze, sein Vilet leicht öffnend, eine darunter verborgene, roth, blau und weiße Seidenschärpe zeigte, deren vorderer Mittelpunkt ein Goldschild mit Frankreichs Wappen und einigen Chiffren in erhabener Arbeit zierte.

Es war ein Oberbeamte der hohen Polizei des Königreiches, welcher diesen Spieltag, will sagen, von 4 Uhr Abends bis 4 Uhr Morgens die Inspection der Spielhäuser im Palais Royal über sich, und gerade für den heutigen Tag wegen einiger der Behörde zugekommenen Anzeigen von dieser noch besondere Aufträge erhalten hatte.

Die Croupiers bereiteten die Spieltische und Stühle vor, oder plauderten wohl auch von den Ereignissen des vergangenen Spielabends, die Banquiers hatten ihre Kassen und Spielgeräte zur Roulette, zum Rouge et noir, Farad, Biribi etc. schon geordnet, und wurden angehalten, die zu gebrauchenden Karten, Würfel zum Passé und Boulets der Roulette, zur möglichsten Entgegnung jeder Betrügerei, dem Beamten vorzuweisen. Dieser nahm die Befichtigung vor; dieselbe mußte aber zu seiner Befriedigung ausgefallen seyn, weil er, trotz der bei ihr angewandten Genauigkeit sie, ohne eine Bemerkung zu machen, beendigte.

Endlich wurde es 4 Uhr, und das Spielhaus ward den draußen schon ungeduldig harrenden Pointeurs eröffnet, die in ziemlicher Anzahl hereinstürmten.

Da sah man nun den jungen Menschen, welcher vom blinden Stücke schon in der Wiege zum Rentier gemacht, der Eltern Schweiß verpraßte; den Spieler von Profes-

sion, der, kaltblütig den günstigen Augenblick erlauernd, und sich mit kleinem, aber sicherem Gewinne begnügend, schon seit Langem vom grünen Tische lebte; den Offizier auf halben Solde, der Fortunens Launen, die ihm nun auf dem Schlachtfelde zu versuchen sein Mißgeschick versagte, doch wenigstens am Spieltische prüfen wollte, zu welchem ihn eben so und mehr noch Langeweile, als Gewinnssucht führte; den jungen Studierenden, der nichts eiligeres zu thun hatte, als sein monatliches Taschengeld entweder um etwas zu vermehren, oder es aber noch wahrscheinlicher im Rachen der Bank zu lassen; den Handlungsdienner, der mit ungewisser Hand vielleicht nicht einmal blos seine eigene Baarschaft auf's Spiel setzte; den Handwerker, der aus Geldgierde oder Spielsucht die sauer erworbenen Paar Thaler, welche wichtigere Bedürfnisse ihm so dringend abforderten, thörichter Weise verlor, ja, leider selbst Frauen zeigten sich unter der bunten Menge.

Unter allen konnte man die Stammgäste an der Schnelligkeit erkennen, mit welcher sie sich der Pointirbüchelchen bemächtigten und ihre gewohnten Plätze einnahmen. Alles vertheilte sich an die Tische und jeder nahm an dem Spiele Theil, welches ihm sein Geschmack oder sein Vertrauen als das günstigste erscheinen ließ. Die Versammlung wuchs immer mehr und mehr, und viele blieben, ohne im Spiele selbst sich zu versuchen, bloße Zuschauer desselben, um die Wendungen des Zufalls und deren Wirkungen auf das Menschengemüth zu beobachten. Wirklich ist gerade eine solche moralische Hölle der Ort zum Studium der praktischen Psychologie und Lavater's Physiognomie für den kalten Forscher.

(Fortsetzung folgt.)

### Daguerrotype.

In der Sitzung der Pariser Akademie vom 19. August wurde das Daguerre'sche Verfahren zur Fixirung der Bilder in der Camera obscura bekannt gemacht. Es besteht in Folgendem: Eine mit Silber überzogene Kupferplatte wird mit verdünnter Salpetersäure gereinigt, um von der Oberfläche alle fremden Substanzen, namentlich die letzten Spuren von Kupfer, welche das Silber noch enthalten könnte, zu entfernen. Das Reiben bei dieser Reinigung darf nicht stets in derselben Richtung Statt finden. (Reines Silber gibt nicht so gute Resultate, als mit silberplattirten Kupfer, welchem Phänomen die galvanische Thätigkeit vielleicht nicht fremd seyn dürfte.) Nach der Reinigung wird die Metallplatte in einem verschlossenem Gefäße Jod-Dämpfen ausgesetzt. Man legt nämlich auf den Boden des Gefäßes eine Quantität Jod, und trennt dies von der Metallplatte durch eine dünne Gaze, um die Dämpfe gleichsam zu sieben und gleichförmig zu verbreiten. Auch muß die Platte mit einem Metallrahmen umgeben werden, weil sich sonst die Dämpfe mehr an den Rändern, als in der Mitte der Platte kondensiren würden, und die Vertheilung derselben doch gleichförmig seyn muß. Die Platte bleibt den Jod-Dämpfen so lange ausgesetzt, bis sie eine gelbe Farbe annimmt.

Dann wird sie in die Camera obscura gebracht, hiebei jedoch auf das sorgfältigste vor jeder Einwirkung des Lichtes geschützt. Um die Platte genau in den Brennpunkt der Camera obscura zu bringen, ist in dem Boden der letzteren eine mattgeschliffene Glasplatte angebracht, welche hin und her bewegt werden kann, bis das äußere Bild sich vollkommen, scharf und bestimmt darauf darstellt; dann wird die Metallplatte an die Stelle der Glasplatte gelegt, und nach 8 bis 10 Minuten ist die Zeichnung des Bildes vollendet. Man nimmt dann die Platte heraus, allein noch sieht man nichts auf derselben. Um das Bild sichtbar zu machen, muß die Platte erst noch der Einwirkung von Quecksilberdämpfen ausgesetzt werden. Man stellt sie zu diesem Zwecke in ein verschlossenes Gefäß, auf dessen Boden eine Schale mit Quecksilber steht, die bis 60° R. erhitzt wird. Doch muß hierbei die Metallplatte in einem Winkel von etwa 45° gegen die aufsteigenden Quecksilberdämpfe geneigt seyn, wenn das in der gewöhnlichen Weise vertikal aufgehängte Bild deutlich erscheinen soll. Durch die Einwirkung der Quecksilberdämpfe tritt das Bild plötzlich, wie durch Zauberei, hervor. Man muß nun die Platte nur noch in verdünnte, unter Schwefelsäure Soda tauchen und dann im destillirtem Wasser abwaschen; hierdurch wird das Bild gegen jede weitere Veränderung durch das Licht geschützt. — Durch Reibung jedoch ist es äußerst zerförbar, so wie Pastellgemälde. Man kann die Bilder daher nur dadurch aufbewahren, daß man mit großer Vorsicht ein Glas darüber anbringt. Auf Reisen ist deshalb die Anwendung des Daguerrotype mit großen Unbequemlichkeiten verbunden.

Der Akademiker Dumas in Paris hat nach dem jüngsten Berichte der öffentlichen Blätter ein Wasser entdeckt, in welchem die farbigen Platten gewaschen werden, und welches das Bild so fixirt, daß es zwischen Papierblättern aufbewahrt und kalquirt werden kann. Dadurch hat also das Verfahren Daguerres eine bedeutende Verbesserung erhalten und man hofft, daß eine so bereitete Platte noch einen Firniß ertrage, in welchem Falle natürlich ihre Aufbewahrung vollkommen leicht seyn wird.

### Schöpfung des Weibes.

„Das Weib, das Höchste, schuf der Herr zuletzt,“  
 Sprach neulich stolz sich blühend Iuliane,  
 Nach langem Streite rief der Mann zuletzt:  
 »Ja du hast Recht! — es war nach weisem Plane:  
 »Erst Fundament und Haus, zuletzt die — Wetterfahne.«

— d —

### Neue des Mannigfaltigen.

Die böhmischen Bäder erfreuen sich dieses Jahr, außer Tepliz\*) eines außerordentlichen Zuflusses, da Karlsbad nach der Wadeliste über 3500 — Marienbad schon über 2000 und Franzensbad über 1700 Kurgäste zählt; unter diesen bemerkt man keine geringe Zahl Geistlicher.

\*) Am letzten Juni wies die Wadeliste von Tepliz nur 1364 Kurgäste aus.

Als Gegenstück zu unserer im letzten Blatte gelieferten Notiz, daß in der spanischen Provinz Alcantara unlängst eine Frau 4 gesunde Mädchen zur Welt gebracht habe, ist vor einigen Tagen im Dorfe Dobrouina, unweit von Laibach, das Weib eines Tagelöhners mit 3 Knaben entbunden worden, die ebenfalls gesund und am Leben sind.

In Batavia haben die Chinesischen Bewohner den Gebrauch, auf den flachen Dächern ihrer Häuser Lörfe aufzustellen, welche entweder mit dem Boden oder mit der Oeffnung der Straße zugekehrt sind. Im ersten Falle zeigen sie an, daß noch junge Töchter im Hause sind, die noch nicht vergeben werden können, im zweiten, daß es heirathsfähige gäbe. Also eine öffentliche Aufforderung an Heirathslustige Freier, sich um solche zu bewerben, ohne Intelligenzblatt, wie bei uns in Europa.

Die Prozeßkosten in England übersteigen die unsern denn doch in etwas. Ein Schlosser in Huntington hatte einen Prozeß mit einem Mitgliede der Universität Cambridge über ein Flintenschloß. Er gewann den Prozeß, und der Gegner hatte außer diesem Schlosse die Kosten zu bezahlen, die sich auf mehr als 500 Thaler beliefen.

Daguerre erhielt von unserm allergnädigsten Kaiser für die Uebersendung des Abdrucks der Notre-Dame Kirche in Paris vom Seine-Ufer aus gesehen, eine goldene Medaille mit der Umschrift: »De arte merito« und eine goldene Tabatiere mit dem allerhöchsten Namenszuge nebst einem schmeichelhaften Schreiben.

In Grätz wird auf dem Hauptplatze unserm Kaiser Ferdinand I. ein Monument errichtet, mit dessen Anfertigung der k. Hofstatuarus Pompeo Marchesi beauftragt ist.

### Journalistisches.

Es gereicht uns zum Vergnügen, die Aufmerksamkeit unserer Leser neuerdings auf ein journalistisches Institut zu lenken, das sich seit seinem Entstehen eines so ungetheilten Beifalls zu erfreuen hatte, und sich desselben fortwährend in vollstem Maße werth zeigt. Wir meinen die unter Redaktion des Herrn Rudolph Glaser in Prag erscheinende Zeitschrift »Dit und West«. Wir erhielten bisher nach der eigentlichen Tendenz des Blattes nicht nur Kunde von den neuesten Erzeugnissen im weiten Gebiete der slavischen Literatur, sondern einen wahrhaft reichen Schatz von interessanten Novellen, werthvollen Poesien, umsichtigen Korrespondenzartikeln aus den vorzüglichsten Städten Europa's, und eine Fülle von gut gewählten Notizen, die einen mehr als ephemeren Werth haben. Dem Unternehmen haben sich die besten Köpfe des In- und Auslandes angeschlossen, deren geistige Spenden selbst das Urtheil der ausländischen Blätter, die sonst für österr. Erzeugnisse mit ihrem Lobe nicht sehr freigebig sind, für sich gewonnen, und wir glauben daher mit allem Euge und Recht »Dit und West« warm und angelegentlich empfehlen zu dürfen.

— th —

### Kunstnotiz.

Wir geben hier allen Freunden der Kunst bekannt, daß unser wahrer Portrait- und Historienmaler, Herr Matthäus Langus, so eben drei Altarblätter von verschiedener Größe für unsern vaterländischen Missionar, Franz Pierz, in Nordamerika vollendet habe. Das eine ist: »die Schlüsselübergabe Christi an Petrus«, das andere: »Franziskus Kav. den Wilden predigend«, und das dritte: »die Taufe Christi«. Die Bilder sind vortrefflich gemalt und besonders das letztere ein wahres Meisterstück. Herr Langus ist so gefällig, diese Bilder von heute an durch fünf Tage in seiner Wohnung (Redoutengebäude 2. Stock) zur Besichtigung für Kunstfreunde auszustellen, wo dieselben also bis einschließig 17. September zu sehen sind.

Die Redaktion.

Auflösung der Charade im Blatte Nr. 38.

Eifersucht.